

MIT NACHLÄSSIGKEIT KEINE NACHHALTIGKEIT

Meine Generation Wunderwirtschaft

Mit meinem Geburtsjahr 1962 bin ich in der Zeit des deutschen Wirtschaftswunders geboren. Ich halte es für wahrscheinlich, dass unsere Generation als eine bemerkenswerte in die Geschichtsbücher eingeht. Unsere Eltern gestalteten mit bemerkenswerter Schaffenskraft aus Entbehrung und Kriegstrümmern blühende Landschaften. Voller Zukunftsmut lösten sie den sogenannten Babyboom aus. Voller Enthusiasmus entwickelten sie neue Technologien und machten unser Land zum Exportweltmeister. Als aus uns Boombabies dann die erste Ich-will-Spaß-Jugend wurde, gab es bereits mehr als genug von allem. Der uralte Menschheitstraum vom „Wohlstand für alle“ erfüllte sich in unserer Generation. Wir lebten unbekümmert und genossen Freizeit, Urlaub und Überfluss. Demokratie breitete sich aus und der Kontinent erlebte eine bemerkenswert lange Friedenszeit. Als unsere Eltern dann abtraten und wir antraten, fragte man sich, wie es weitergehen würde. Als den Zöglingen der 68er-Lehrer-Generation traute man uns zu, dass wir die Errungenschaften unserer Eltern verprassen und dem Wirtschaftswunder ein jähes Ende bereiten würden. Aber weit gefehlt, man unterschätzte uns! Im gewissen Sinne übertrafen wir den wirtschaftlichen Erfolg unserer Eltern sogar noch. Denn wir entwickelten das Wirtschaftswunder weiter zu einer regelrechten „Wunderwirtschaft“. Und die vollbrachte ein Kunststück nach dem anderen. Wie durch Magie gelang es, total satte Konsumenten in eine unersättliche Kauflust zu versetzen. Genug Geld dazu hatten sie, obwohl sie sich immer seltener bei der Arbeit mühten und immer öfters ihre Freizeit genossen. Roboter wurden in die Fabriken geholt und Arbeiter auf die Straße gesetzt. Aber selbst die Arbeitslosen konnten besser leben als die Durchschnittsarbeiter der vorangegangenen Generationen. Unsere miraculöse Wirtschaft schaffte nicht nur, mit wenigen Arbeitern viel zu produzieren, sie lernte sogar ohne viele Fabriken auszukommen. Zahlreiche Fabriken setzten ihre Maschinen auf die Straße nach Osten und man installierte stattdessen Vergnügungsparks. Produziert wurde immer mehr im Ausland. Im Inland boomten Wellness, Verwöhnung und Genuss. Dennoch konnten sich alle zunehmend mehr leisten. Als dann bei immer weniger Produktionsleistung und höheren Ansprüchen immer mehr Geld benötigt wurde, zauberte man einfach - „Hokuspokus“ - neue Finanzprodukte herbei, bei denen die Bewertung der Hypotheken mit den Ansprüchen der Konsumenten phantastisch wuchs. Im festen Glauben an das Weiterwachsen der Wunderwirtschaft wurde der stets größer werdende Schuldenberg immer unbedeutender.

Unsere Wunderwirtschaft ist nicht solide

Ich denke, unsere Generation mit ihrer Wunderökonomie hat also durchaus das Zeug dazu, als bemerkenswert im Gedächtnis der Nachwelt zu bleiben. Aber noch ist es zu früh für ein endgültiges Urteil - wir sind ja noch im besten Schaffensalter und haben noch einige Zeit an der Macht vor uns. Wer weiß, vielleicht zaubern wir ja in der uns verbleibenden Zeit noch viel bedeutendere Fakten heraus aus dem Hut hinein in die Geschichtsbücher. Dazu könnte es z. B. kommen, wenn wir nach dem phänomenalen Aufstieg einen phänomenalen Abstieg hinlegen würden. Wir wären dann nicht nur die bemerkenswerte Generation, die aus dem Nichts den Überfluss herzauberte, sondern auch jene, die den Überfluss leichtfertig verspielte und ins Bodenlose stürzte. Ein solches Szenario hielten die meisten von uns für absurd, bis vor einigen

Jahren. Die Finanzkrise hat aber offenbart, wie instabil unser Wirtschaftssystem ist. Mittlerweile sind drei Jahre vergangen und wir haben dank der Zusatzverschuldung in einigen Ländern wieder passables Wachstum. Das sollte uns nicht dazu verleiten, an ein Weiterwirken der angeblichen Wunderkräfte des Marktes zu glauben. Denn noch immer ist das System durchdrungen von dem kurzfristigen Wachstumstreiber Gier, der alles andere als nachhaltig ist.

Die Wunderwirtschaft lebt von der Gier in der Gesellschaft

Es ist uns doch allen bewusst, dass unsere Wirtschaft mit Gier angetrieben wird, oder? Gier ist, wenn man mehr von einer Sache will, als gut für einen ist. Der oft im Dienste der Gier stehende Begriff „mehr“ ist heute eines der beliebtesten Wörtchen in der Sprache der Werbetexter. Das Streben nach Mehr ist menschlich, aber noch nie war es so abartig wie heute: In der von Entbehrungen geprägten Zeit vor unserer Geburt wünschte man sich: „mehr, damit man genug hatte“ (Existenzminimum). Später, in unserer vom frühen Wohlstand geprägten Kindheit, wünschte man sich dann: „mehr, als man brauchte“ (Luxus). Heute, in unserer vom Überfluss geprägten Elternphase, wünscht man sich: „mehr, als gut für einen ist“ (Gier). Das sieht man z. B. an unseren Kindern. Bedenken wir mal, wie unbeherrscht und gierig sie heute nach dem streben, was nicht gut für sie ist. Zu viel stumpfsinniges Fernsehen, zu viele Stunden vor dem Computer, zu viele Ansprüche auf die neusten Trends, zu viel Junkfood, usw. Wer treibt sie denn zu dieser unguuten Gier nach mehr? Es ist das gesellschaftliche Umfeld, welches von den kommerziellen Interessen und Medien unserer Wunderwirtschaft dominiert wird. Übrigens, das gleiche Umfeld, welches auch uns Erwachsene zu mehr treibt, als gut für uns ist: Zu viel Stress, als gut für uns ist. Zu viele Medikamente, zu viele Genussmittel, zu viele Schulden, etc. Es ist nicht zu leugnen: Unser System propagiert die Gier in uns und macht sich diese für seine kurzfristige Expansion zunutze. Überall in der Werbung sieht man Bestätigungen dafür. Letztens wurde ich während einer Geschäftsreise auf einem Flughafen von drei harmonisierenden Werbeplakaten aufgefordert: „Treat yourself! Spoil yourself! Indulge yourself!“ - Heißt übersetzt: „Verwöhne dich! Verderb dich! Ergötze dich!“. Mit anderen Worten: „Vernachlässige ruhig deine Vorsätze zum Guten und lass' dich gehen. Überlasse dich und dein Geld uns! Mit unseren Produkten sorgen wir schon dafür, dass deine Begierden befriedigt werden. Wir sorgen dafür, dass du verwöhnt, verdorben und verklavt wirst an deine Sehnsüchte.“

Gier ist nachlässig und Nachlässigkeit ist gefährlich

Werbebotschaften, die auf die Gier in uns abzielen, sind in unserem System eher die Regel als die Ausnahme. Die Werbung rät uns: „Kaufe nach Lust und Laune, mehr als Du brauchst.“ und nicht: „Kaufe nur so viel, wie gut für dich ist, sonst könnte es dir nicht bekommen.“ Eine Werbebranche, die zu maßvollem Konsum auffordern würde, klingt wie ein komischer Witz. Jeder weiß, unser System wünscht uns beim Konsum keine überlegte Besonnenheit, sondern kopflose Raffsucht. Wir wissen, wir leben in einem System, das die Gier will und willkommen heißt. Gier macht blind und dumm. Wer sich in einem von der Gier dominierten System befindet, lebt mit hohen Risiken. Gier geht immer mit Nachlässigkeit einher und ist somit wie eine Zeitbombe. Den Leuten, die beim Essen zu gierig waren, wird ihr Schmaus zur Strafe. Die Länder, die beim Wachstumswahn zu gierig waren, wurden nach der Krise besonders abgestraft. Ausgerechnet unsere „durch das Internet so mega aufgeklärte Gesellschaft“ ist auf

die Tricks einer Täuschungskünstlerin reingefallen. „Wenn alle schön mitgieren“, so schwärmte unsere Wunderwirtschaft, „dann werden wir immer weiterwachsen und einen Güterüberfluss für alle herbei zaubern.“ Man hielt es nicht mehr für nötig, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, um sich die Angelegenheit zu durchdenken. Wir sollten uns fragen, ob es uns die Sache wirklich wert ist, für die wir die zunehmenden Risiken für unsere und besonders für die nächste Generation aufnehmen. Wollen wir überhaupt - um dieses Preises willen - weiterhin teilnehmen an dem System, in dem wir immer mehr Güter kaufen, die wir nicht brauchen, von dem Geld, das wir nicht haben, um vielleicht den Leuten zu gefallen, die wir gar nicht mögen? Ein Ausstieg aus dem System ist natürlich nicht so einfach möglich und wäre ein Riesenprojekt voller Risiken. Aber die Alternative „mit Gier weiter bauen“ wäre ein größeres Risiko.

Unsere Gesellschaft braucht Nachhaltigkeit

Gier und Nachlässigkeit heizten unsere Wirtschaft an bis zum Rausch. Das rasante Wachstum kann in Zeiten der Ernüchterung ganz schnell wieder verloren gehen. Wir brauchen eine solidere Wirtschaft und Gesellschaft, die auf Genügsamkeit und Nachhaltigkeit fußt. Nachlässigkeit und Nachhaltigkeit klingen ähnlich, aber sind sehr verschieden. Beide Wörter beschäftigen sich mit einer Haltung der Zukunft gegenüber. Nachlässigkeit lässt sich im Jetzt gehen und sorgt nicht für die Zukunft, für das Da-nach. Nachlässigkeit lässt Werte verfallen. Nachhaltigkeit hält sich im Jetzt zurück und sorgt für das Da-nach. Nachhaltigkeit hält Werte beständig.

Schauen wir uns den Begriff Nachhaltigkeit mal näher an: Er wurde ursprünglich von dem sächsischen Berghauptmann Carl von Carlowitz „erfunden“. Als es Anfang des 18. Jahrhunderts für den Silberabbau in Freiberg nicht mehr genügend Holz gab, entwickelte er das Konzept der Nachhaltigkeit: „Haltet euch zurück und sorget vor für das Danach!“ war seine Forderung, und: „Schlagt nur soviel Holz, wie durch Wiederaufforstung nachwachsen kann.“ Später, durch die Industrielle Revolution, die Weltkriege und das Wirtschaftswunder, ist der Begriff aus dem Gedächtnis der Nachwelt verschwunden.

Auf dem Weltgipfel 1992 in Rio sprach man dann wieder von Nachhaltigkeit, nachdem sie von einer UN-Kommission 1987 neu definiert wurde als: „Den Bedürfnissen der heutigen Generation zu entsprechen, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.“ In den Jahren darauf machte der Begriff auf der politischen und gesellschaftlichen Weltbühne von sich reden. Chronologisch betrachtet bedeutet das, die Wiederentdecker der Nachhaltigkeit waren wir. Somit sind wir nicht nur die Generation der Wunderwirtschaftler, sondern auch jene, die die Notwendigkeit einer Umkehr zur Nachhaltigkeit erkannt hat. Und wir haben diesbezüglich auch durchaus viel geleistet; da gäbe es viel zu nennen vom Naturschutz bis zum Recycling. Als Deutsche sind wir stolz auf unsere Technologieführerschaft bei den Erneuerbaren Energien. Dies sind alles Errungenschaften unserer Generation und zweifellos Schritte in die richtige Richtung.

Das darf uns aber nicht über die Tatsache hinweg täuschen, dass unsere Initiativen in Richtung Nachhaltigkeit ihr Ziel verfehlen werden, solange versucht wird, Nachhaltigkeit mit Nachlässigkeit zu erreichen. Unsere Medien fordern eine nachhaltige Gesellschaft - und eine nachlässige Konsumentenschaft. Die Werbung appelliert ständig an das Gefühl: „Genieße den Augenblick!“, während die Reportagen sich auf dem anderen Kanal mahnend an den Verstand richten: „Denkt an die Bedürfnisse der zukünftigen Generationen!“. Einerseits wird Genuss ohne Anstrengung als das ultimative Lebensglück dargestellt, andererseits fordert man mehr

Begeisterung beim Lernen und Schaffen. Das ist nicht stimmig. Doch wenn wir unserem System weiterhin vertrauen, so will es uns weismachen, können wir beides unter einen Hut bringen: Weiter schön nachlässig über die Verhältnisse leben und gleichzeitig eine nachhaltige Zukunft bauen. Dieser Spagat kann auf Dauer nicht gut gehen. Solange Nachhaltigkeit nur auf gesellschaftlicher Ebene erwünscht ist und man auf persönlicher Ebene die gegensätzliche Nachlässigkeit fördert, ist die Vision einer nachhaltigen Gesellschaft eine Farce. Man kann nicht einerseits den Menschen Nachlässigkeit predigen - „Lass dich gehen!“, „Kaufe jetzt und zahle später!“, „Folge deinem Gefühl!“ - und dann von ihnen erwarten, dass sie als Gesellschaft Nachhaltigkeit umsetzen. Das funktioniert nicht.

Eine nachhaltige Gesellschaft braucht selbstbeherrschte Menschen

Es ist nur allzu einleuchtend, dass man wirkliche Nachhaltigkeit als Gesellschaft nur realisieren kann, wenn die einzelnen Gesellschaftsglieder persönlich auch auf Nachhaltigkeit eingestellt sind. Persönliche Nachhaltigkeit hat viel mit Selbstbeherrschung zu tun. Ein Selbstbeherrscher bedient sich seines Verstandes, um abzuwägen, was gut für seine Zukunft ist. Dann handelt er nach seinen Überzeugungen und zeigt darin, dass er selbst- und nicht fremd-beherrscht ist. Wie sich gesellschaftliche Nachhaltigkeit an den Bedürfnissen zukünftiger Generationen orientiert, so orientiert sich Selbstbeherrschung an den eigenen zukünftigen Bedürfnissen. Selbstbeherrschung hält sich im Jetzt zurück, wo dies für die Bedürfnisse der Zukunft sinnvoll erscheint.

Diese Art der persönlichen Nachhaltigkeit ist ein guter Praxistest für alle einzelnen Gesellschaftsglieder, ob sie Nachhaltigkeit wirklich für ein erstrebenswertes Konzept halten, und ob sie bereit sind, den Preis dafür zu bezahlen. Wenn jemand im persönlichen Leben nicht selbstbeherrscht bzw. nachhaltig ist, wie kann er dann von der Gesamtgesellschaft Nachhaltigkeit fordern? Es gibt genügend Zeitgenossen, die uns vormachen, wie man seinen Alltag mit Disziplin meistert. Selbstbeherrschte haben es gut. Sie erreichen viel häufiger ihre Ziele, was ihr Selbstvertrauen stärkt und ihnen eine zuversichtlich nach vorn blickende Psyche verleiht. Sie sind frei, weil sie nicht von ihrem Appetit beherrscht werden. Mal genießen sie, mal verzichten sie, je nachdem, ob es Ihnen maßvoll und gut für ihre Zukunft erscheint. Der Unbeherrschte dagegen ist versklavt an seine Begierden und fühlt sich unbefriedigt und unsicher, weil er die Konsequenzen seines Handelns fürchtet. Bei aller Notwendigkeit von Verzicht ist Selbstbeherrschung aber keinesfalls nur auf Verzicht ausgerichtet - im Gegenteil. Der Gierige kann nicht genießen, Selbstbeherrschung dagegen ist die Voraussetzung für echten und maßvollen Genuss.

Unsere Wunderwirtschaft wünscht sich unbeherrschte Menschen

Auch wenn die Vorteile von persönlicher Nachhaltigkeit auf der Hand liegen, für den Zeitgeist ist Selbstbeherrschung „out“. Die Motive der meisten Werbebotschaften von heute sind leicht zu durchschauen: man möchte langfristig unbefriedigte Klienten. Unbeherrschte, bei denen die Sucht nach der Ersatzbefriedigung mittels Konsum die Vernunft ausschaltet. Das Versprechen der kurzfristigen Befriedigung durch Konsum eines Produkts ist unaufrichtig. In immer kürzer werdenden Abständen wird das Produkt als „out“ deklariert, um für den nächsten Kassenschlager Platz zu machen. Das System wünscht sich zu seiner Stützung leicht beeinflussbare Marionetten, die sich von der Masse bewegen lassen und Neues kaufen, weil sie

sich nicht für ihre alten Sachen schämen wollen. Wer mitmacht bekommt als Belohnung die Wertschätzung der großen Schar der Trendbewussten und wird als „in“ in ihrem Kreis akzeptiert. So werden viele Schulden gemacht, Zeit vergeudet, Tonnen an Rohstoffen verschwendet und Müll produziert für Produkte, deren Lebensdauer bewusst kurz gehalten wird - alles nicht gerade nachhaltig! Aber: „Es bringt Arbeitsplätze und Zukunft“ (...), sagt das System. Letztens hörte ich jemanden sagen: „Männer über vierzig bekommen nun eben mal einen Bauch.“ Falsch! Richtig wäre: Unbeherrschte Männer über vierzig bekommen einen Bauch. Wenn man zu viel oder das Falsche isst, dann ist vorhersehbar, dass man einen Bauch bekommt. Falls man das nicht will, da man langfristige Gesundheit wertvoller als kurzfristigen Übergenuss achtet, kann man persönliche Nachhaltigkeit praktizieren und nur so viel essen, wie der Körper braucht, um im Gleichgewicht zu bleiben. Doch solches Verhalten liegt nicht im Trend, sicher wohl auch deshalb, weil Übergewicht weiteren Konsum nach sich zieht: Zum Beispiel Neueinkleidung, Medikamente und diverse Seelentröster. Anderes Beispiel: Wir wissen, dass die Hauptursache von Verhaltensstörungen bei Kindern kaputte Familien sind. Ohne das Gegenüber von liebevoll miteinander umgehenden Eltern fehlt diesen Kindern Wesentliches für die Entwicklung und Ausbildung ihrer Persönlichkeit. Wir wissen auch, dass ein wichtiger Grund für das Scheitern von Ehen sexuelle Untreue ist. Ein auf Nachhaltigkeit ausgelegtes System sollte sich für Ehen und gegen Ehebruch einsetzen, damit unsere Kinder von heute zu psychisch gesunden Beschäftigten von morgen werden und unsere Rentenmilliarden erwirtschaften können. Von unserer Wunderwirtschaft braucht man Initiativen in diese Richtung nicht zu erwarten: „Mag ja sein, dass unsere mit Erotik voll gepackte Werbung manchem Mann Appetit auf einen Seitensprung macht, ...“ würde sie zugeben, wenn sie mal ehrlich wäre, „...und dass vielleicht auch irgendwann mal ein Kind unter den Folgen leidet, aber so tragisch ist das auch nicht. Schließlich verdienen wir alle daran, wenn eine Ehe auseinander geht: Neue Wohnung, neue Möbel, neue Ausstattung, etc.“ Als ich mal in Bangkok einen Taxifahrer fragte, wie viele von den westlichen Geschäftsleuten denn zu den „Girls“ kutschiert werden wollen, bekam ich die aussagekräftige Antwort: „Ca. 50 %“. Wer den Zusammenhang zwischen Treue, guter Ehe, mental gesunden Kindern und guter eigener Altersversorgung versteht, wird seiner Frau treu bleiben. Übergewichtige wie Scheidungsraten nehmen zu in unserem Land, und viele andere Beispiele deuten ebenfalls darauf hin, dass es eine Tendenz zu immer weniger Selbstbeherrschung gibt. Dieser Trend ist nicht zufällig, er ist erwünscht und geschürt, um den gierigen und kurzsichtigen Wachstumshunger unserer Wunderwirtschaft zu befriedigen. Solange wir wie momentan zu immer weniger persönlicher Nachhaltigkeit - sprich Selbstbeherrschung - tendieren, nützt uns das immer häufiger gewordene Gerede um die Nachhaltigkeit reichlich wenig.

Persönliche Nachhaltigkeit braucht eine Ethik der Nachhaltigkeit

Was nun? Soll die Politik jetzt anfangen, für selbstbeherrschte Bürger zu werben? Soll Vater Staat nun seine Bürger wieder zu Pflichtbewusstsein, Selbstverleugnung und Bescheidenheit erziehen? Ich fürchte, wenn die Schere zwischen der Notwendigkeit einer nachhaltigen Gesellschaft und der Realität der vielen nachlässigen Gesellschaftsglieder noch weiter auseinander klafft, passiert wieder derartiges. Wenn etwas unbeherrschbar wird, kommt meistens der Ruf nach Disziplin und Ordnung. Und das dürfte nicht lustig werden. Eine Wertschätzung von Tugenden wie der Selbstbeherrschung ist zwar Voraussetzung für

gesellschaftliche Nachhaltigkeit, aber so etwas lässt sich nicht verordnen. Es sei denn, unter Einbuße der Freiheit. Besser als die Verordnung ist die Einsicht, und besser als das Von-oben-Aufstülpen ist das Von-innen-Heranzwachsen. Selbstbeherrschung bzw. persönliche Nachhaltigkeit ist möglich in einem gesellschaftlichen Klima, in dem sie willkommen und gewollt ist. Dazu benötigen wir eine Ethik der Nachhaltigkeit.

Eine Ethik der Nachhaltigkeit aus unseren Wurzeln

Kann unsere Generation der Gier noch Nachkommen der Nachhaltigkeit hervorbringen? Am ehesten funktioniert eine solche gesellschaftliche Umorientierung wohl über unsere Identität und unsere Werte. In letzter Zeit wurde ja hierzulande viel über „Integration“ diskutiert, man könnte fast meinen, Deutschland stellt sich gerade die Identitätsfrage: „Wer sind wir überhaupt? Auf welchem ethischen Grund stehen wir? Haben wir noch höhere Werte als: „Nur wenn der Euro in der Kasse klingt, es dem Lande reichen Segen bringt?“ Sicher leuchtet uns ein, dass reiner Materialismus keine ausreichende Grundlage für Stabilität und Zuversicht sein kann. Was wir brauchen ist eine Ethik, die uns in der Gegenwart zur Saat der Nachhaltigkeit leitet, damit wir in der Zukunft die entsprechende Frucht ernten können. Dazu ist übrigens ein Blick auf unsere Vergangenheit hilfreich. Unsere abendländischen Wurzeln können uns nämlich Nachhilfeunterricht in punkto Nachhaltigkeit erteilen. Betrachten wir einmal die Bibel. Martin Luthers Übersetzung war der Wegbereiter für eine einheitliche deutsche Sprache, was vielen bekannt ist. Unbekannter dagegen ist, dass ihre Botschaft ein hervorragender Leitfaden zur Nachhaltigkeit ist. Der von der Wunderwirtschaft auf Zwiespalt und Inkonsequenz getrimmte Mensch mag das nicht glauben wollen. Ihm erscheint dieses Buch in etwa genauso suspekt wie die Aufforderung, sich auf einen maßvolleren Lebensstil zu beschränken. Die religiösen Wurzeln seiner Vorfahren hat er gekappt - abgesehen vom 24. Dezember, dem „Heiligen Abend“ der Wunderwirtschaft. Aber, hat er eine Weltanschauung gefunden, die ihm eine bessere Motivationsgrundlage für Nachhaltigkeit bietet als die biblische? Ein auf die Bibel vertrauender Christ weiß, woher er kommt, wozu er lebt und wohin er geht. Geschaffen nach dem Willen eines persönlichen Schöpfergottes, sieht er sich als ein mit Vernunft und moralischem Unterscheidungsvermögen ausgestattetes Wesen. Er strebt nach dem vor ihm liegenden Ziel - dem ewigen Leben, und sieht die Gegenwart als Bewährungszeit dafür an. Respekt vor Gottes Schöpfung, Genügsamkeit, Geduld, Liebe zum Nächsten und zur nächsten Generation gehören zu seinem Selbstverständnis.

Die Nachhaltigkeit des Kreuzes

Der Gott der Bibel offenbart sich als König eines nachhaltigen Reichs. Er gründete sein Reich auf eine Gerechtigkeit, die ihre Gültigkeit von Mose bis Christus bis heute nicht einbüßte - und die auch in Ewigkeit Bestand haben wird. Als die in seinem Ebenbild geschaffenen Menschen gegen sein Gebot rebellierten, kompromittierte er sein Recht nicht, sondern bevorzugte eine schmerzhaft Trennung. Doch er sorgte sich um ihre zukünftigen Bedürfnisse und bahnte einen Weg zurück. Er sandte seinen Sohn Jesus in ihre vergängliche Welt, um ihnen durch seinen Tod das ewige Leben zu schenken. Dabei erduldet er bereitwillig körperliches Elend, weil ihm unser geistliches Wohl wichtiger war. All denen, die ihr Vertrauen auf den Gekreuzigten setzen, um ihm zu folgen, hat er einen Tausch versprochen: Seine Vollkommenheit für ihre Sünde. Sie geben auf, was sie nicht behalten können, und gewinnen,

was sie nicht verlieren können. Jesus forderte seine Zuhörer auf, beständige und unvergängliche Schätze zu sammeln und nicht Werten nachzulaufen, die verfallen. Die Bibel achtet Weisheit höher als Silber und vernünftiges Handeln erstrebenswerter als Gold. Sie verurteilt nachlässiges Schwelgen und ermutigt zu nachhaltiger Zurückhaltung. Im Zentrum ihrer Botschaft steht das ultimativ Nachhaltige und Bleibende - die Liebe. Wenn dieses viel gekaufte und wenig gelesene Buch nur auf dem Regal vor sich hin staubt, bewirkt seine Botschaft vom nachhaltigen Leben natürlich nichts. So war das auch bei mir.

Die biblische Ethik der Nachhaltigkeit ist praxiserprobt

Mein persönliches Leben ist ganz bestimmt kein Paradebeispiel für Nachhaltigkeit, aber eines weiß ich: Mein Leben war ein Musterbeispiel für Nachlässigkeit. An meiner Generation wurden neue Erziehungskonzepte ausprobiert, unter anderem: „Sie brauchen nicht unsere Moral, sondern ihren Spaß. Sie werden dann ganz von alleine zu edlen Menschen.“ Bei mir ging das schief. Das gesellschaftliche Umfeld und meine persönlichen Neigungen gestalteten mich zu einem beispiellosen Egoisten. Respekt vor Mitmenschen war mir völlig fremd. Als verwöhnter Heranwachsender lernte ich, wie man maximale Lustbefriedigung ohne Anstrengung und Rücksicht auf andere erreicht. Mit meinen Schulnoten ging es von der ersten Klasse bis zum Ende in der zehnten linear abwärts. Der einzige Arbeitgeber, der einem nachlässigen Burschen wie mir eine Lehrstelle anbot, war mein Vater. Im Außendienst kam ich allerdings erst einmal auf meine Kosten: Ich raste vormittags hastig von einem Kunden zum anderen, damit ich nachmittags meinen Privatsachen wie Schwimmbadbesuchen nachgehen konnte. Im Laufe der Zeit merkte ich aber immer deutlicher, dass ich in der harten Realität des Erwachsenenlebens angekommen war. Darauf war ich nicht vorbereitet. Meine wachsenden Bedürfnisse wurden immer seltener befriedigt. Und lange warten, war nicht mein Ding. So trieben mich psychische Nöte und gesundheitliche Probleme mit dreiundzwanzig Jahren zum Wendepunkt meines Lebens. Als ich verzweifelt nach Orientierung suchte, besann ich mich auf meine christliche Familientradition. So kam es, dass ich als Twen erstmals aus eigenem Antrieb ein Buch las (...). Das war das Neue Testament. Ich las von der Gier nach Anerkennung, Besitz und kurzfristigem Genuss - und erkannte mich darin selbst. Mir wurden dabei meine Verlorenheit und die Konsequenzen meines nachlässigen Lebensstils bewusst, doch ebenso erkannte ich die Liebe des Schöpfers zu mir. In dieser Zeit lernte ich als Globetrotter am anderen Ende der Welt Christen kennen, die der biblischen Botschaft nicht nur zuhörten, sondern sie auch in ihrem Leben umsetzten. Das führte zu meiner persönlichen Kapitulation, bei der ich mein Leben in die Hände dessen gab, der mich durch seinen Tod am Kreuz mit Gott versöhnte. Das war mein Wendepunkt in ein völlig neues Leben, dessen nachhaltige Früchte mir seither zum Segen geworden sind. In den Jahren darauf entfalteten sich an mir Begabungen, die vorher völlig brach lagen. Zum Beispiel Fremdsprachen, Musik oder eine Leidenschaft für das Lernen. Ich las auch über Gottes Art, durch Selbstbeherrschung die Gier zu überwinden. Die Bibel spricht viel davon und meint damit, sich von Gottes Geist beherrschen und führen zu lassen, auf Gottes segensreiche Wege. Danach sehnte ich mich. Aber ich sah auch den Schaden, den die Jahre der maßlosen Gier in mir angerichtet hatten. Da waren zum Beispiel meine unkontrollierte Hektik, meine ungesunden Essgewohnheiten oder mein vor Menschenfurcht gekrümmter Rücken. Ich wollte nun schnell all die schlechten Gewohnheiten meiner Nachlässigkeit loswerden. Aber ich war zu schwach und scheiterte. Dann entdeckte ich im Buch der Bücher etwas Wunderbares und Befreiendes: Wahres Christentum hat nicht nur ein Buch

mit einer Theologie vom „danach-haltigen“ Leben. Es hat nicht nur einen lebendigen Gott, dessen Wesen voller Nachhaltigkeit und ohne Nachlässigkeit ist. Sondern: Dieser Gott hilft den ihm Folgenden auch, mit seiner nachhaltigen Wesensart ihre Nachlässigkeit zu überwinden. Das hat er all denen verheißen, die Christus Glauben schenken und nach dem Unvergänglichen streben und das Vergängliche niedriger achten. Solche Christen sind Menschen der Hoffnung. Sie sind voller Zuversicht, sogar im Zerfallsprozess des Älterwerdens. Wenn sie äußerlich auch abbauen, freuen sie sich, dass sie innerlich von Tag zu Tag aufgebaut werden. Für mich war diese Erkenntnis befreiend: Was ich nicht vermochte, vermag Gott durch seinen Geist in mir. Ich hatte nicht die Konsequenz für ein nachhaltiges Leben, aber durch Gott kam ich in einen lebenslangen Lernprozess. Die Bibel nennt das Jüngerschaft. Wer Christus nachfolgt, dem schenkt Gott die Gnade, „Nein“ sagen zu können zu allem, was nicht wirklich gut ist für einen. Und er lässt an ihm wachsen die Frucht der Selbstbeherrschung, „Ja“ sagen zu können zum göttlichen Willen und damit zum ewigen Leben.

Allerdings - auf dem Weg sein mit Christus heißt nicht, schon angekommen zu sein. Die alte Gier in mir kommt immer wieder hoch und treibt mich zu Inkonsequenzen. Aber gerade bei Niederlagen merke ich den Unterschied, den Christus in mein Leben gebracht hat. Einst wurde mein Versagen mir zur Tragödie, heute erlebe ich darin oft seinen Triumph. Im Vertrauen auf meinen Schöpfer, der mich trotz meines nachlässigen Wesens bedingungslos liebt, erlebe ich seine nachhaltige Veränderung! Einst trieben mich Niederlagen regelmäßig zur Verzweiflung und zu überstürztem Handeln. Heute weiß ich auch, wie Er in Krisen Zuversicht gibt und besonnenes Vorgehen bewirkt. Was mich angeht, kann ich bekennen: Der, bei dem all das menschliche Streben nach Erhaltung des Glücks, der Gesundheit und des Lebens Erfüllung findet, hat mir tiefen und bleibenden Frieden gegeben.

Sollten auch Sie im Wertewirrwarr unserer Wunderwirtschaft keine Ethik der Nachhaltigkeit finden, dann empfehle ich Ihnen, nehmen Sie ruhig mal das Skandalbuch Bibel zur Hand und machen Sie sich selber ein Bild. Suchen Sie Kontakt zu Christen, bei denen der Lebensstil mit der Botschaft übereinstimmt. Lassen Sie sich nicht von den „Christen“ entmutigen, deren Glaube nur eine Kopie der Wunderwirtschaft mit einem „C“ davor ist. Und wenn Ihnen die Wunderwirtschaftler weis machen wollen, es gäbe keinen Gott, der Wunder tut - bedenken Sie, an was für Märchen diese glauben! Ich sage mir: Lieber vermeintlich naiv sein und an einen Wunder bewirkenden Gott glauben, der unsere Nachlässigkeit in Nachhaltigkeit verwandeln kann - als vermeidbar naiv sein und an einen wundersamen Markt glauben, der behauptet, aus unserer Nachlässigkeit Nachhaltigkeit zaubern zu können. Lieber das „danach-haltige“ Leben finden, als im nachlässigen Leben verloren gehen.

S. Höchsmann, Frühjahr 2011